

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Stunden des Lebens

Trentini, Albert von

Berlin [u.a.], 1913

Sachsenklemme

[urn:nbn:at:at-ubi:2-9707](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:at:at-ubi:2-9707)

Sachsenklemme.

(Geschrieben anlässlich der Jahrhundertwende
der Befreiung Tirols anno 1809.)

„Nöt a sou, Sepp! Nöt a sou! Machsch sie lei no stiehet.“ Seine dicke, braune Willanderer Koppe stemmt der Kammsteiner Peter dem Sepp in den Ellbogen.

Die Fünfe, die dabei sind, nickten einverstanden. Man muß dem alten Mutterle, das in der Maischlacht am Iselberg den Mann und den Hansl schon hergegeben, ganz anders kommen, um sie begreifen zu machen, daß der Luisl heute mithalten muß. Mit Schimpfen und Drohen richtet man nichts aus. Und der Sepp, der hat überhaupt leicht reden; er ist allein auf der Welt, und ob ihn einer niederschießt, macht wirklich nichts aus. Aber der Gutter Luisl, — wenn sie den nimmer „ganzr“ heimbringen, das ist etwas anderes!

„Du muasch froh lei a sou denken, Gutterin! A sou muasch denken!“ Der Peter macht den Mund ober dem großen Vollbart weit auf und streckt die Hände vor sich in die Luft. Es ist schwer, so etwas ordentlich herauszubringen.

„Du muasch a sou denken, Gutterin! Ball alle Miatt'r a sou tian möchtn, wo nampp m'r denn nachhr die Mand'r hear?“

Die Gutterin sitzt vor dem Ofen. Den weißhaarigen Kopf hat sie gesenkt, und die alten, runzeligen Hände machen im Schoße ein langsam drehendes Spiel mit dem Daumen. Ein Stück Abendsonne liegt der Barbara Gutter im Gesicht und färbt es fast lebendig. Die Augen aber unter der niederen, armen Stirn sehen diese Sonne nicht, und die welken dürren Lippen bewegen sich ganz leise und furchtsam, als beteten sie in einer schrecklichen Pein.

Und der Peter setzt fort: „Und i sag lei, Gutterin“, und dabei schaut er sie fast mitleidig an, „i sag lei: sein m u a s t s ! Außi m i a ß n sie!“

„Sell woll; Teigl, sell woll! Werm'r ihmenen zoagn.“

„Saggsoll, Seppl, öß lasch amal in Beatr rödn!“

Aber den Peter bringt er nimmer aus der Fassung.

„Wia g'sagg, Gutterin, es muasß sein! Da gipp's nicht. Umasuscht hat d'r Andr in Spöckbachr und in Haschpingr nôt aurgian gfoasn. Ge-

wieß nôt! R e m m e n t i a n s i e, heint oder morgn; in Kurat da Schab's hatt's heint uma finse umadum ball schiach ghapp. Isch in die Vorposchtn innikemmen."

"Viare liegn no ban Bach unten!" ergänzt der Blasi Troger von Mauls.

Die Gutterin seufzt auf. Die Sonne ist aus dem Fenster geklettert.

"Und deretwögn, Gutterin, — weil —". Der Peter steht auf; groß ist er, und der braune Bart fliegt: „Dösmal helfmr alle zamm. Alle helfmr zamm. Verstandn? I han in Pat'r g'öchn, göschtr: Mand'r, hat'r g'sagg, i bring sie alle. Alle bring i sie, verstanden?"

Der Luisl hat einundzwanzig Jahre. Wie ein junger Kirschbaum ist er, blühend und blond. Er hört gierig auf, und sein Gesicht ist rot, und die Augen reden.

"Und göschtr af Laksons hat'r sie griast, d'r Haschpingr; vun d'r Konzl oar."

Die Mutter seufzt auf. Die Dämmerung kommt.

"Des happs es in Herrgott g'schworn, Mand'r, hat'r g'sagg, daß ös die Kirchenraibr

außijaggs.“ Die Fünfe und die Mutter und der Luisl sind mausfestill.

„Gschworn happs es! Zwoamal, hat'r g'sagg, hamm'r sie außigetriebe wia die Hund. Abgfahrn sein sie wia die Brdammpn. Und wear, hat'r g'sagg, isch infre Hilf drbei gwödn? Wear, sag i, hat'r g'sagg?“

Die Mutter blickt scheu auf. Aber schnell wieder senkt sie den Kopf.

„E a r isch es gewödn, dear gholfn hat! D'r Herrgott! Naa, hat'r g'sagg, d'r Herrgott, i wills zoagn; zoagn will is, za wen i halt. Fir miar, hat'r g'sagg, d'r Herrgott, göbn sie's Bluat hear unds Löbn; fir'n Glaabn, hat'r g'sagg, lass'n sie ihmene Haisr in Raach augian; i will's zoagn, za wen i halt. Und er h a t 's gezoagg! Roa Stieks isch mear boarisch od'r französisch gwödn, weil an iad'r gwißt hat, brum'r augstandn und ausgezoachn isch. — Und iak, hat'r g'sagg, d'r Pat'r, iak femmen sie nouamal; nouamal femmen sie, und beratwögn, Mand'r, frag i enk, hat'r g'sagg, hearts ös, wia iak d'r Herrgott zan drittnmal riaft? Hearts es ös, Mand'r, hat'r g'sagg, wia d'r Herrgott riaft?“

Die Mutter seufzt auf.

„A sou hat'r grödt! Und nach'r hats za laitm unghöpp; — göschtr isch gwödn. Und ii“, — jetzt redet er langsam und bedeutend — „ii, Gutterin, i han koan oanzigs Weibez nöt gsöchn, dö's greart hatt, ball die Mandr und die Buabmen auszoachn sein! Koan oanzigs, Gutterin!“

Aus dem offenen Türspalt kommt eine Henne. Sie spaziert langsam vorwärts und bleibt in der Mitte der Stube vor dem Peter stehen, gerade wie er sich niederseht. Grau ist sie, schmutzig und alt. Sie schaut rings umher, und dann, plötzlich, tut sie einen kühnen Flug und landet gackernd vor der Gutterin.

Die rüttelt sich. Sie möchte widersprechen. „I versteah schun, i versteah schun“, möchte sie sagen. Und indem sie den Kopf noch tiefer senkt und die Hände den Schurz heißen, möchte sie sagen: „Abr, wenn d'r Luisl aa — a sou wia d'r Franz und d'r Hansl?!“ So möchte sie sagen. Aber sie denkt: das verstehen sie nicht, wie sie dann allein ist, ganz allein, mutterseelenallein.

Und so sagt sie, — und sie weiß nicht, wie ihr das plötzlich eingefallen, — und sagt es furchtsam und leise:

„Abr, — wenn Waffenstillstand isch!“

Ganz furchtsam.

„Dös aa no! Dös aa no!“ Wie befeffen lacht der Seppel. Alle lachen sie. „Dös aa no! Han i nöt g'fagg, daß die Weib'r van Kriag foan Verstand habn? Gutterin, i fags d'r,“ — sie knickt zusammen unter diesem Gelächter; es war ganz das Falsche, was sie gesagt hat, — „i fags d'r, deratwögn brauchsch d'r foa Haarl mear auszaruupfn.“

„Waffnstillstand, Gutterin, und's ganze Landl voll Feind?“

Auch der Peter will erklären. „Gutterin —“

Aber da ruft einer dazwischen: „D'r Koprat'r!“

Die Türe ist aufgefliegen. „D'r Koprat'r!“ Alle stehen auf, machen Platz. Draußen steht ein Haufe von Männern. Von der Küche her scheint das Feuer auf sie. Sie sind still, warten.

„Herr Koprat'r!“

Der Peter geht ihm entgegen. Man sieht den Geistlichen kaum mehr. Die Mutter steht zitternd in der Stube. Der Luisl neben ihr.

„Dös isch d'r Herr Koprat'r va Willanders, Gutterin.“

Halb glücklich steht sie vor ihm und küßt ihm die Hand. Wird er ihr den Luisl geben oder nehmen?

Der Geistliche sagt: „Zeitlen, mi schickt d'r Pat'r Joachim. E'isch Zeit! Sie sein alle banand, in Unterau halten sie Rat. Miasßt schon gian Zeitlen, geat lei, geat!“

Die Mutter wird steinstumm. Der Luisl steht neben ihr.

„San schon gheart, Luisl, bisch oaner vun die böschtn Schitzn!“

Die Gutterin steht wie erstarrt. Sie versteht, jetzt hilft das Wehren nichts mehr!

Sagt der Geistliche zu ihr: „Miar wern'en mit Gottshilf schon wiedr bringen, Muatterle; lei nöt verzagg sein und a bisl beten!“

Die Gutterin will etwas sagen. Aber sie findet kein rechtes Wort. Das Herz zittert ihr.

„Geat lei, geat, Mand'r, es isch nou viel zu richtn!“ Eine feste, wohlthätige Stimme hat der Geistliche.

Sie gehen langsam. Einer nach dem andern.

„Guete Nacht, Gutterin!“

„Pfiattgott, Gutterin!“

Draußen wird vor der Türe geredet. Die Türe ist halboffen. Der Feuerschein dringt herein, und der Kooperator erkennt die todstarre Gestalt der Mutter.

Da geht auch er langsam hinaus zu den anderen, und in der Stube steht die Mutter allein beim Luisl.

Er steht vor ihr und ist zögernd. Aber von draußen sieht er das Feuer in den Köpfen der Wartenden.

„Muatterle,“ sagt er ganz langsam und still, „Muatterle, iatz muaß i lei gian!“

Draußen reden sie. „Luisl!“ ruft einer. Die Wiese vor dem Hutterhäusl ist voll von Stimmen.

„Muatterle,“ sagt der Luisl, „iatz laß mi lei gian!“

„Luisl!“ ruft einer von draußen.

Bitternd steht sie bei ihm. Die magere Brust atmet schwer. Kein Wort hat sie. Die Augen bitten wie die eines hilflosen Kindes. Die Hand fährt irrend über Stirn und Mund und Brust vom Luisl, wie ein schwankender, ungläubiger Segen.

„Luisl!“ ruft einer von draußen.
Da läuft er davon.

* *
*

In Unterau sitzen noch die Führer. Sie sitzen an der Straße im Gasthaus. Vor dem Tore warten die Kommandanten von Laßons, Villanders, Barbian, von Klausen, Gufidaun, Feldthurns, von Schabs und von Misha und vom Pustertal. Mitten in der Nacht warten sie auf das Wort vom Haspinger, vom Mahrerwirt und vom Speßbacher. Das Eisacktal ist schwarz von ihren Männern.

Auf der Brigener Plose ist ein Mondschimmer.

„Latt guat, ball'r auß'r kemmet!“ sagt einer.

Ueber der Brigener Plose fliegt ein Wolfenschatten.

„Laß'n auß'r, laß'n auß'r! Brauch'n a Nacht heint!“ sagt ein anderer.

Sie warten. Vom Enneberg schiebt ein Gewitter herüber. Auf der Süßener Alpe wetterleuchtet es.

„Roa guats Nachtl, Simmele, ha?“

„Roa guats Nachtl nôt, Seppeler!“

Die Haustüre geht auf. Sebastian Mahrhofer, der Villanderer Führer, tritt heraus. Nach ihm der Speckbacher.

„In Remenater rias, Seppeler!“ sagt der Mahrhofer.

Der Seppeler verschwindet hinter dem Hausdunkel. „Beatr!“ hört man ihn rufen.

„Sou, iatz woll!“ Der Speckbacher ist schnell umgeben von einem Duzend baumstarker Männer. Er hängt sich den Stützen um.

„Giamm'r, Mandr; giamm'r! Habn no a schians Bröckl!“

Der Remenater kommt, und in der Türe erscheinen Gaspinger und der Mahrerwirt. Speckbacher geht auf sie zu.

„Also, wie g'sagg: über Mauls außi sorg ii! Wert nicht fahln! I han's ihmenen schun g'sagg, sie arbatn sieder Marent in die Walder.“ Zu den Kommandanten wendet er sich. „Und ös,“ — er sieht einen Wolfenschatten über der Brigener Plose und kommt aus dem Gedanken — „Zeigl, a Nacht kannt m'r brauchn!“

„Und ös,“ — er findet die Rede wieder —

„ös tiats in Hochwirn und in Mahrer folgen!
Alle fangen tiat ös, Mand'r! Alle froh fangen.
Roan einerlassen — einspörn!“

Alle stehen vor dem Hause. Auf den Wiesen
und auf der Straße ist es schwarz. Schwarz von
der Nacht und den Menschen. Sie haben es noch
gehört, wie der Speßbacher „In Gottsnamen!“
gerufen hat, und lassen ihn wie durch ein Spa-
lier hinaufziehen.

„Gapp's ös die Höf ahgsucht?“ fragt dann
Gaspinger.

„Sell woll, Hochwirn! Sein alle da!“

Der Vater wandert auf der Straße herum.
Überallhin geht er. Man sieht gar nichts mehr.
Wolkenbänke stockdick am Himmel.

„Da isch d'r Weitentaler Kurat.“ Einer läuft
mit seiner Laterne herbei.

„Guat isch, Lantschner!“ Er schüttelt ihm
die Hand. „Wiaviele hasch denn?“

„Siebmeneunzig!“

Er rennt zurück, der Mahrer trifft ihn. Bei
den Willanderern und Laksonfern, schon gegen
Oberau hinauf, bleibt er stehen. Er will reden.
Er hört marschieren, wendet sich um.

„Die Willnösser kemmen!“ ruft einer.

„Brav, brav!“ sagt der Vater.

Dann zu den Latzfonsern und Willanderern.

„Leitlen, — kaa Schond machn!“ Ein Kreuzifix hebt er in die Höhe. Der weite, braune Kuttenärmel sinkt ihm bis zum Ellbogen.

„Leitlen, ös wißtß, was es geltn tuat: dößmal derßchlagm'r sie! — Ausßhaltn, Leitlen, sag i, — ausßhaltn!“

Alle knien nieder. Die Stützen schlugen auf. Das Kreuzifix blinkt im Mondlicht.

„Und iatz, — marsch!“

*

*

*

Bumm! Gr=ragg! Grr=aagg! Grraggaggaggagg! „Laafnlassn! Laafnlassn!“ Gr=ragg! Gragg! Grraggaggaggagg! Bumm! — Stürzt alles. Der ganze Kosel. Alle Felsen, Höllenfelsen; ganze Berge, Wälder von Stein. Bumm! Der's getan hat, schlägt ein Kreuz. Die Wolken von weißem Todstaub fliegen hinauf in die Wände, ihm vor die Augen.

Noch einmal: Bumm! Drüben, von der anderen Seite, hinterm „Saß“ außer Mittewald.

„Laafnlaßn! Laafnlaßn!“ Gr-ragg! Latwinenfall.
Es donnert das Tiroler Land. Donner ist's.
Gr-aagg! Grraggaggaggagg! Gr-agg! Pumm!
Totenstill!

Schreien! Ein Schrei! Zwei, drei, vier,
hundert wahnsinnige Schreie. Heulen. Die
schreienden Stimmen bellen, unter den sausen-
den Steinen zersplittern Menschenschädel; Hun-
derte von Wehrarmen werfen die Waffen fort,
schlagen sich im Entsetzen vor das Gesicht.

Stammeln dann. Steine fallen auf die
Brust, Stämme auf den Rücken, Wüsten von
Sand in den Mund.

Einer krümmt sich empor. Einer wird irr.
Will heraus aus den Steinen. Es faßt ihn ein
anderer, hat einen roten Fluß von Blut im
Leibe.

Keiner entkommt!

Im Walde, rechts, links, vorne, hinten sind
Kugeln. Ueberall sind Kugeln. Piff! Paff!
Grrrr! Piff! Paff! Pumm! — Tot! Keiner
entkommt!

„Weiter Mand'r! Röt zruggschaugn!“

„Außi auf d'r Straßn, Mandr! Die Hund
habn in Laifl miet!“

Sie röcheln, die Sachsen, wenn ihre Brüder,
den Tod verachtend, über sie wegeilen. Sie
betteln ums Leben. Weil's ihnen der Stein
nicht gibt, um die Kugel. Piff! Paff! So wie
sie drinstecken in den Blöcken, morden die Kugeln
sie hin. —

„Gegrießt seisch du, Maria!“

Beten! Beten! hat der Kooperator gesagt.
Beten, Mutterle! Beten; mitten im Donner
der grausamen Schlacht ein paar hundert Meter
weiter unten. Mitten im Donner von beiden
Bergen, im Zittern der Erde, auf der das
Häufel steht. Beten, Gutterin!

„Du bist gewenedeit —!“ Oh, so inbrünstig!

Die Türe verschlossen. Die Fenster zu.
Aber doch beben alle Wände. Hilft nichts, die
Gutterin muß es hören.

Hornsignale! Eilende, rufende, reizende.
Kreuz und quer. Das Mutterle zittert. „Ge-
grießt seisch du, Maria —!“ Die welken Hände
betteln. Der weiße Kopf sinkt müde und tief in
diese bettelnden Hände, bis er sich zuckend er-

hebt, sobald der Wald von den Kugeln schreit und das Thal unten von den Kanonen.

Bumm! Rauchwolke. Echo. Ewiges Echo. Es kriecht aus jedem Schatten des augustheißen Berges. „Luisl, Luisl!“ sagt es. „Tot, tot!“

„Du bist voll d'r Gnaden!“ Oh, so inbrünstig!

Bumm! Die Fenster klirren.

Ein Suchzer. Aus ganz heißer Brust.

Noch einer. „Juu-hui! Juuuu-hui!“

Ewiges Echo. Aus allen sonnigen Winkeln des augustheißen Berges kriecht es. „Luisl, Luisl,“ sagt es. „Lebendig, lebendig!“

Bumm! Das Posthaus in Mitterwald kracht. Soweit sind die Sachsen über die toten Brüder gekommen. „Vorwärts, schlägt das Gefindel zu Klumpen! Nirgend's Bardon!“

Im Posthaus sterben aus den Fenstern ein paar. Plumpsen wie Säcke auf die Gasse. „Schieß sie zu Klumpen!“

Bis die Bauern schnelle Beine bekommen und über die Brücke aufs rechte Ufer fliehen, speien die Kanonen. „Laast af Oberau oidn, Mand'r! Laasts, laasts!“ Piff! Einer fällt.

Srrrr! Ein anderer. „Geschwind, laaft!“ Die Sachsen können noch schießen!

„Achtgöbn Luisele; Saxelebua!“

Der Luisl steht noch auf der Brücke.

„Laß'n laafn, Luisele, isch nôt der Miah wert!“ — — — — —

Die Gutterin betet. Wenn's nur bald Nacht wär! Sie kniet und betet. Die Sonne ist wieder in der Stube. Sie ist freundlich und lacht. Die Gutterin ringt die Hände und weint. Zerrissen von Angst. Wenn's nur bald Nacht wär!

— — — — —

„Geats in Berg eini, sag i enk. Die Sachsen laafn schun af Oberau oar!“

Auf dem schmalen Fußpfad von Mittewald abwärts, rechts am Eisak, flüchten die vertriebenen Bauern. Der Feind ihnen nach. Wie Pflastersteine liegen die Toten.

„Höpps mi au!“ Drüben reitet der Feind, fliegt über die Toten.

„Höpps mi au!“ Es hört keiner die Bitte.

„Weiter, Mand'r, es nußt nicht!“

„Luisl, ziel noumal. Nimm d'r in Roatn!“

Piff! Srrrr! Fällt vom Roß. —

— — — — —

Weiß die Gutterin nicht, daß ihr Bub heute Menschen erschlägt? Betet und kniet. Um Mittewald ist's stiller. Stiller ist's geworden. Ein Fenster hätte die Gutterin; daraus könnte sie schauen und sehen, wie der Krieg über die Straße marschirt, abwärts im Thal. Aber sie macht es nicht auf. „Heilige Muatt'r Gottes, hilf m'r, hilf m'r! — In 'Mann hosch m'r g'nummen, und in Hansl hasch m'r aa g'nummen, — o heilige Muattr'r!“ Und die Sonne lacht über dem alten Weibe, das kniet und die Ellbogen auf die Hand stützt und das verzweifelte Gesicht in die Hände.

— — — — —
„In Remenater schaff un, daß'r die Bruggn haltet!“

„Remenat'r!“

Der Krieg rückt an die Brücke unter Oberau. Der Pater Gaspinger sieht ihn kommen. „Kiafts m'r in Mahrhofer!“

„Da bin i!“ schreit der Mahrhofer, von der Bank herauf vorm Reiserhof.

„Abi! G'schwingg abi! Die Bruggn halt'n — od'r!“

Der Pater rennt hin und her. Unten an der

Brücke, dem Feind gegenüber, warten, die von Mittewald flohen. Hinter ihnen, in Riol, warten die Seinigen. Drüben schießt der Feind.

„Die Pusterer sein aff Blasbichl!“

„Bräff!“

Es kracht das ganze Thal. Haspinger kommandiert. „Oidn, Mand'r, — oidn! Schnell-schritt iatz, — oidn!“

Wolken von Rauch schießen in den Himmel. Die Sonne verschwindet. Trara! Die Sachsen reiten. — Piff! — Paff! — Die Pusterer schießen vom Blasbichleß hinein, der Haspinger stürmt von rechts!

„Die Bruggn ahreiß'n! Mand'r, höpp's aus!“

Bumm! Gr-agg! Grr-aagg! Grraaggaggagg!
Bumm! „Laafnlassen! Laafnlassen!“

„Sturm, Mand'r!“

Es donnert. Der Berg donnert. Von links und rechts fallen die Berge ein. Schreien! Ein Schrei; zwei, drei, vier, hundert Schreie. Piff! Paff! „Die Bruggn ahreißn, Mand'r!“ Das Kreuzifix leuchtet in der befehlenden Hand.

„Paterle —!“

Einer fällt neben ihm.

„Mand'r, — die Bruggn ahreißn, sog i ent!“ — Pater Joachim schreit!

„Mand'r, schiaßts, daß koaner übrifimpp!“
„Paterle —!“

Ein zweiter fällt. Wie sie alle, die fallen, die Hand aufs Herz halten!

Da brennt die Brücke.

„Die Peißerbrugg brennt!“

„Schiaßt sie nieder! Schiaßt sie nieder! —
Luisl, nimm d'r in Bloß!“

Piff! Errr!

„Luisl, noumal! Nimm d'r in Grian!“

Piff! Errr!

Klatfch. Und Gewieher. Der Eisak zischt auf: Roß und Reiter in Wasser und Flammen.

„Jaß hab mer's gwungen, Mand'r!“ Das Kruzifix in der befehlenden Hand blinkt. „Lei nou a Stindl, Mand'r, nachhr isch Rua!“

Es fracht und donnert das Tal. Wolken von Rauch schießen in den Himmel. Auf schwimmenden Balken treiben die Koburger über den Fluß. Drüben, am anderen Ufer, rennt wie ein Gehefter der Feind.

„Paterle —!“

Der Kammsteiner Peter greift sich ans Herz.

„Mand'r, — lei nou a Stindl, lei nou a Stindl tiat m'r helfen!“

Drüben, über dem Fluß, flieht der Feind.

„Luisl“, stammelt der Sterbende, „Luisl, gib acht! — 's Muatterle wartet!“

Aber auch der Luisl hört ihn nicht. Er ladet den Stutzen. Wie ein blühender Pirschbaum ist er heut!

* * *

Gegen Abendwerden poltert ein Wetter nieder. Gaspinger wirft seine Leute hinter Unterau hinab. „A halbs tausend Loate han i gsöchn!“ — „Ja, schiach isch es gwödn.“ — „Schiach genua.“ Die Leute gehen langsam, der Regen wischt ihnen das Blut und die Pulverschwärze vom Gesichte.

Sie ruhen auch in der Nacht nicht. Die Führer halten wieder Rat. Es ist wie gestern. Nur die Blicke zeigen die Entseßlichkeit des verrauchten Tages. Auf der Straße strömen Bäche. Aus den Fenstern in Unterau wagt sich kein blendendes Licht.

„Des seids braff gmödn, Billandrer!“

Die stehen, eine ganze Reihe, unter dem Schirm eines tropfenden Daches. Gaspinger besucht sie alle.

„Wia viele happeß denn!“ Das „Lote“ zeigt nur eine Handbewegung.

„Wiarasippfig!“

„Wiarasippfig?!“

Es ist ein Seufzer.

„Dös isch nicht gögn die Sachsen. Zwischen der Bruggn und Oberau liegen sie wia die Garbn.“

„Und von die drei Kaiser oben hearsch nicht als Zammern.“

Ein kohlschwarzer Kerl läuft die Straße daher.

„Wo isch d'r Pater?“

Gaspinger eilt ihm entgegen. „Mandl, was willsch?“

Eine Botschaft vom Speckbacher. „Der Spöck laßt enk sagn, sie sein alle in Oberau, die Sachsen. Wia die Haring. Was nöt unt'r die Stoan ban Sack ligg, klimmpp morgn aa nöt außi aff Störzing. Er hat gsagg, ös mögges lei aff Oberau schian einspörn, nachhr macht ear's andere.“

„Guat! Ich guat! Und wie bist denn du ummer kommen?“

„In Berg übr.“

Haspinger fährt sich in den Bart.

„Ja, Mand'r —“ es sind schon wieder hundert um ihn, und wenn ein Blick niederfährt, leuchtet sein roter Bart, — „ja, — morgn sachm'r sie g a n z, Mand'r!“

Er wendet sich um.

„Remenat'r,“ sagt er, „hast in Schenk nicht gschönn?“

„Gar ich gangen, in Klammstoaner suachn.“

„In Beatr?“

Der Schabser Wirt nickt.

„Hats 'n?“ — Das andere ist wieder nur eine Handbewegung. Wie der Schabser Wirt nickt, dreht es den Vater aufgeregt herum.

„Ich obn nou nicht grichtet auf d'r nassen Wand?“

Der Kooperator von Willanders antwortet: „Deppes schun, ab'r i moanet aa, miar solln sie gschwingg audnschickn.“

„Quis!“ ruft der Vater.

„Dear schläft. Ich gar a sou hitzig gwödn.“

„Schlafn?“ Gaspinger verbirgt die Freude kaum, daß der Bub noch lebt.

„Holts 'n lei! Ich bößr, miar schickn 'en morgn afn Bichl au, oarzalassn, als daß 'r wieder in die Kugeln nachlaaft! Gschiecht ihm wianig'r ba dear Arbet.“ — Als ob er besorgt wäre und ahnte, daß im Hutterhäusl eine verzweifelte Mutter herumirrt und in der Todesangst um den letzten Buben die Hände ringt.

„Luisl“, sagt der Pater, als der Bub schläfrig vor ihm steht, „wear kennst si denn nou guat aus auf die Schrof'n obn?“

„Wo denn?“

„Auf d'r nassn Wand und auf der hiagr'n Seit ban Ögg miaß m'r oarlassn.“

Der Luisl denkt nach. Schwer.

„D'r Beatr!“ sagt er dann.

„Kann in Beat'r nöt brauch'n.“

Die anderen schweigen. Der Luisl versteht nicht.

„D'r Grafr Michl.“

„Na nöt“, antwortet der Kemenater.

„Nach'r vielleicht d'r Turner Sepp!“

„Ghear, gib ihm die ewige Ruah!“

Jetzt begreift der Luisl. Er stößt hervor:

„Ißch nachhr öpp'r — d'r Hörwarter aa hin?“

„Hörwarter!“ ruft der Willanderer Kooperator.

Es kommt ein breiter, über und über mit Blut und Schlamm bespritzter Knecht.

„Giasl —,“ die Stimme des Luisl ist stärker geworden, „d'r Pater moant, ob du öpp'r —“

„Ob d u di auskennsch zan oarlassn?“

„I moanet woll. Aff Oberau?“

„Ja. Aff Oberau.“ Haspinger ist mitten in seinem Kriegseifer. „Nachhr geat ös lei gschwingg. Enkere Miatt'r brauchn nar aa nöt a fou za verzappern.“

Er gibt ihnen den Befehl: Gegen acht Uhr morgens ist er gewiß schon in Oberau. Die paar Posten in Unterau und das Bataillon in Riol, das gestern abend noch über den Eisak nachgesetzt hat, will er nach Oberau zurückwerfen. „Nachr sein sie alle gfangen in die par Haisr. Dr Spöck isch in Mauls obn und laßt zelm foan außr, — und miar von unten aa nite. Des geats af d'r nassn Wand der Dane, und afn Ögg d'r Andere, und tiates hearricht'n, was es lei kennt. Die Strick sein schon obn. Und nachhr, — was die Hauptsach isch, — ball ös süchts, daß die Sachsn

ausfalln und miar hervor od'r in d'r Näch sein,
— oarlassn! Darlassn, — alls aff amal, in
rechtn Augenblick! — Ab'r achtgöbn, Diablen!"

Der Luisl und der Hörwarter gehen. Links
über den Berg. Sie tragen neben den Stuken
Aexte und Beile. Noch immer fahren Blicke
nieder. „Aufpassen!“ Sie kommen erst nach
Mitternacht hinauf an den Fuß der Schlucht im
Eisacktal. „I laß mi in Bach eini.“ Denn der
Giasl muß nach rechts. „Guat, daß d'r Muhn
auf'rkimpp. Mit die Rentlen isch heint nicht zu
machn.“ Der Luisl nickt. „Aufpassen, Hörwarter,
ball aff d'r Straß auf'rkimppsch!“ — „Wert nicht
saaln!“ Er läßt sich vom Eisacksteg in das Bett
hinab. „Du“, ruft der Luisl nach, er hat es
schwer auf der Brust getragen, — „kanntesch nöt
zuafearn ban Gutt'rhaisl und sagn, — mei, sie
isch gwieß recht verzagg, weil i nit kimm, — daß
i morg'n bei d'r nassn Wand obn bin und daß
nicht za firchtn isch?“ — „Wenn's nöt za spat
wert, fear i zua.“ Er verschwindet.

„Luisl!“ — der Luis ist schon ein Stück im
Berg oben — „Luisl!“ — „Gooch!“ — „Ball
ii riaf od'r ball du riafsch: in Namen Jesu! —
nachhr wert oarg'lassn. Verstandn?“

„Geat guat!“ —

Der Mond hellt den Weg in den Berg. Das Wetter ist tot. Stumm liegt das Thal. Von den Sterbenden dringt kein Schrei mehr herauf.

Aber sobald die Arbeit auf der nassen Wand beginnt, und die Arbeit drüben auf dem Eck über dem Eisak, hallen harte, schlagende, eilende Töne ins Thal. Die Bühnen stecken vorbereitet im feuchten Boden. Hunderte von geschlagenen Fischen liegen wie tote Schlangen auf dem künstlich gestützten Erdreich, und darüber und in die Lücken zwischen Stamm und Stamm werfen die zwei Einsamen, einer hier, einer dort, Hunderte von Blöcken und Klößen.

Der Mond wird bleich. Der Himmel blaßblau. Die harten Klänge dringen noch eilender ins Thal. Die faustdicken Stricke halten eine Wüste von Baum und Stein, einen Berg voll Tod. Um eiserne Felsen gelegt, zittern die faustdicken Stricke.

Block fällt auf Block. Fels auf Fels. Und mitten in diesen falschen Berg führt ein fleißiger Pfad, den die Einsamen rastlos durchwandern, einer hier, einer dort, wie einen Wehrgang.

Der Himmel wird rot im Osten. Der Tag

geht langsam in die Welt. Stein auf Stein. Block auf Block.

Eine Stunde später läutet eine Morgen-
glocke. Die zwei Einsamen knien nieder. Sie
sehen sich, rufen sich aber nicht zu. Sobald das
Läuten verklungen, wieder Stein auf Stein,
Schlag auf Schlag.

Es geht ein Weibel vom Hutterhäusl heraus.
Der Morgen schaut über den Berg. Es sperrt die
Haustür zitternd zu. „Wo hat'r gsagg, daß 'r
gangan isch?“ Es sperrt den Kuhstall zu und
läuft noch einmal zurück zu den Hennen. „Hap-
pes öppas za frößn?“ Kann sich nicht trennen.
Einen grauen Spenfer hat es über den weißen
Ärmeln. „I gea decht zan Luisl. Nachhr han
i an Ruah.“ Steht vor dem Haus und schaut
zur nassen Wand hinüber. „I geah zan Luisl;
nachhr kannt ihm nicht gschöchn!“

Von Unterau zieht die Schar vom Haspinger
herauf. „Achtgöbn, Mand'r! Röt za gaach!“
Der Kemenater und der Wahrer führen sie.

Oben auf der nassen Wand und drüben auf
dem Eck klingt Schlag auf Schlag in wahnsinni-
ger Hast. Der falsche Berg ist schon eine Vier-
telstunde lang.

Die Sonne kriecht aus dem Tannenbett.

Es geht ein Weibel den Kirchsteig nach Mittelwald. Es humpelt ein Weibel hinter einem Stadel über die blutige Straße. Das Gesicht gelb und hohl. Ein böses Alter sitzt darin und zwei lange, entsetzliche Nächte. „A guat'r Bua, d'r Hiasl, daß'r nou zuagefeart isch.“ Ein altes Weibel geht über die blutige Brücke. Sieht die Toten nicht, aber gut den Weg. „A guat'r Mensch, d'r Pat'r, daß'r in Luisl da audn schickt. — Ab'r dechter —!“ Sie Sonne kriecht aus dem Tannenbett. Da sieht sie im gelben Gesicht die betende Unrast von achtundvierzig Stunden; das Händeringen, das Lauschen auf jeden Schritt vor dem Häufel, die tolle Furcht, daß der Luisl heut sterben muß, weil er gestern verschont geblieben.

Der Feind flieht von Unterau. In der Sonne blitzen die Säbel. Die Sachsen laufen. „Der General ist fort!“ — „Nehmt die Brücke in Oberau und brennt sie nieder!“

Dahinter die Bauern. Es läutet Sturm. Die Sonne liegt auf der blutigen Straße. Piff! Paff! Pumm! „Saggra, mi hats!“ — „Geat lei firrschi, Mand'r, heint fachs m'r sie ganz.“

Schauen herab auf die Straße, die Einsamen.
In den Himmel glühen die Berge von Tirol.

Die Sachsen rennen. Das Bataillon von Nioi rennt mit. „Der General ist fort!“ — „Es brennt in Oberau!“ Sie laufen Schnellschritt. Piff! Paff! Errrr! Alle Wälder sind speiende Teufel.

Hinter ihnen die Bauern. „Treib's sie übr! Ummi mit die Biablen. Heint fahm'r sie ganz!“

Schauen herab auf die Straße, die Einsamen.
In den drei Häusern, um die drei Häuser stehen die Sachsen. Der General ist fort. Die Verzweiflung ist da. Schlag auf Schlag.

Bald wird es rufen: Im Namen Jesu!

Ein Weibel kriecht den Berg hinan. Humpelt und hinkt. Rastet nie. Sucht sich den Weg über Stein und Stock; rastet nie. „Wenn i ban Luisl bin, isch alls guat. Hatt's decht nimmr d'rlietn.“ Den Rosenkranz schlingt es, preßt es in der Hand. Rastet nie.

Die Bauern von Unterau herauf! Scharen; Schützen-scharen. Der Mahrer und der Remenater voran. Mitten zwischen den Todesfrohen, den Freiheitssehrenden, der rote Vater.

Und noch Schlag auf Schlag und Stein auf Stein auf der nassen Wand und drüben am Eck. Bald wird es rufen: Im Namen Jesu! Denn der Feind ist wirr. Er wartet den Tod. Er rennt und sucht Rettung, er sammelt und birgt sich und ist hilflos im Haus, um die Häuser, auf der Straße, in den Straßenaunen.

Ein Weib, humpelnd und betend, kriecht den Berg hinan. Es hört nicht die Schläge. „Ball i ban Luisl bin, kannt ihm nicht mear geschödn.“

Schaut herab, der Luisl. Bald wird es rufen.

Sieht die Seinigen den Feind treiben, sieht die Sachsen wie aufgestochene Ameisen. Bald wird es rufen: Im Namen Jesu! —

„Zunhui!“

Sturm läutet es talein.

Die Straße ein schwarzer Ameisenhaufen. Es blüht vor dem Pfarrhof in Oberau. —

„Jesuz, Maria, — a Mensch kimp da!“

Der Luisl läßt bleich die bereite Art sinken.

Ein altes Weib kriecht in den falschen Berg. „Jaz wer is ball habn!“ Sucht sich den Weg zwischen Stoß und Stein. „Gegriecht seisch du, Maria —!“ Findet ohne zu suchen den schma-

ien Pfad, der kunstvoll den falschen Berg durchzieht.

„A Mensch! Heiligr Joseph, a Mensch!“

Die Straße ein wimmelndes Heer. Die Bauern sind in fünf Minuten schon da.

„Zuu-hui! Mand'r, heint fahm'r sie ganz!“

„Achtgöbn, Mand'r!“

Der Quisl hält seine Art. Todeschweiß auf der Stirn.

Ein altes Weib kriecht in den falschen Berg. „Heilige Maria, du bist voll d'r Gnadn —!“ So rüstig ging es noch nie. Immer weiter, ohne Last, ohne Ruh.

„A Mensch! A Mensch af mein Berg!“

Das ist kein Feind!

Schaut und lugt, der Quisl. Kennt hin und her. Soll bei den Stricken bleiben.

„Leitl, gea zugg!“

Kennt hin und her. Schreit tausendmal: „Leitl, gea zugg!“

Sieht den Hörwarter drüben auf dem Eck. „Hiasl, nou nit!“ „Leitl, gea zugg!“

Läßt die Art sinken. Der Mensch im falschen Berg hört ihn nicht!

Sieht den Hörtwarter warten. Mit gehobenem Beil. Wie ein Stein wartet er.

Die Bauern rennen. Der Pater voran.

Die Feinde schießen. Piff! Paff! Es donnert das Tal.

Jetzt muß es sein!

„Naa, no nit!“

Es würgt ihn heißende Angst. Die Augen sind weit offen. Die Augen sind totenstill. Die Augen sind starr. Sie sehen!

Die Art fällt aus der todsteifen Hand.

„Muatt'r! Muatt'r! Muatt'r! Heilige Jungfrau, Muatt'r!“

Der Feind steht gesammelt. Die Trompeten blasen. „Zuhui!“ Speit und donnert das Tal.

„Muatt'r! Muatt'rle, gea zugg! Brugg gea!“

Schreit die Seele aus. „Muatt'r! Muatt'r!“ Kennt zwei Schritte. Wieder zurück. Muß festgenagelt warten.

„Muatt'r!“ — durch die hohlen Hände — „Muatt'r, zugg!“

Wieder fort von den Stricken. Wieder zurück.

Streckt sich in die Höhe. Das Tal muß es hören.

„Muatt'r, zugg!“

Ein altes Weib kriecht in den Berg. „Sagt
wer i's ball habn?“

Trara! Piff! Paff!

„Zuhui!“

„Muatt'r! Heiliger Joseph —!“

Es schreit Tirol.

„Muatt'r —!“ Ein verzweifelter Sichbe-
finnen.

Trara! Der Feind fällt aus. Die Sachsen
rennen.

„In Namen Jesu!“

Blinkt eine Art drüben am Gd.

„Muatt'r, — zugg!“

Ruht eine Art auf der nassen Wand.

„In Namen Jesu!“

Blinkt eine Art drüben am Gd.

Schreit das Tal: „Muatt'r, Muatt'r!“

Blinkt eine Art auf der nassen Wand. Sinkt
wieder zurück.

„In Namen Jesu!“

Gaußt eine Art drüben am Gd.

„Muatt'rle —!“

Blinzt eine Art und fällt schneidend ins
Seil.

Stürzt der Berg von der nassen Wand.

*

*

*

Sie sind still, die Sieger. Die Nacht ist
dunkel. Der Eisaß tobt über die blutigen Felsen.
Über Reichen und Säbel und Stuken. Blöcke
rollt er mit sich. Zweige; saftgrüne, rauschende,
redende Zweige. Einen Menschen rollt er mit
sich. Den Kopf voran, die Arme voran. Bleibt
liegen, ist bleich. Bleich starrt das Gesicht in die
Nacht. Kommt eine neue Welle. Die Füße
voran.

Rollt der Eisaß die Toten gen Süden.

Sie sind still, die Sieger. Auf der Straße ist
gut liegen. Auf den schmalen Wiesenflecken ist
gut liegen. Überall liegt es sich gut. Die Sieger
hören das Jammern nicht, nicht das Stöhnen
der Verwundeten. Sie sind selber wie tot.

Die Mauern der drei Häuser in Oberau
dampfen vom Blut; die Steine vom Blei. Vom

Tirolerblut rot ist die Erde. Rot ist sie vom Sachsenblut.

Karren fahren langsam über die Straße. Da stehen die Sieger auf. Kommen hervor aus der Nacht und schauen und schweigen. Ein Wagen nach dem andern fährt mit strohleisen Rädern davon.

In den Karren ist Stöhnen und Tod.

Kommt der Speckbacher hinter den Wagen her.

„Tiat den Böttl da ahgöbn in Neustift!“

Geh zu den andern.

„Des geats af Klausen! Habbs die Leich-
testen.“

Ein Wagen nach dem andern fährt fort.

Die Sieger sind still. Sie schauen, denn der Mond zeigt die Entsetzlichkeit des verrauschten Tages.

„Simmele!“ Der Mahrer weckt seine Leute.

„Schauggs decht a bißl, daß sie ins nôt unt'r
die Händ sterben!“

Der Vater gesellt sich zu ihm. Der rote Bart fliegt nicht. Aber im Mondlicht glänzen diese feurigen Augen.

„Tiat m'r in Lantschner und in Gruab'r

holn. Wenn ös in Wassermann söggß, sollt'r aa kommen. Morgn isch Portschungula Samsti, möcht nôt, daß die Lait koan Herrgott nôt friagn!"

Stehen alle drei beisammen. Aus der Nacht kommen die Führer, stellen sich rund herum. So wird der Platz von Menschen voll.

"Satz, Pat'r Joachim, hall alls uhng'ordnt isch, i gea! I muaß außi, möchts in And'r sogn, wias gangn isch — —." Er blickt auf die Straße gegen Mittelwald, von der schnelle Schritte tönen.

"Des kempps morgen woll bis af Mauß außi, ha?"

Zwei im Volke reden leise miteinander.

"Spöck," sagt der Pater, "vergelt's Gott, — vergelt's Gott tausendmal —!"

Lacht der Speckbacher. "Wer i woll Ihmenen danken miaßn, Paterle?"

"Guat isch gangn, heint," lacht der Mahrer.

"Gfacht habm'r sie!"

Entsteht eine Gasse im Volke der Sieger.

Schreit einer: "In Pat'r! In Pat'r!"

Kommt einer wie ein schreiender Pfeil gelaufen.

"Wo isch d'r Pat'r?"

Kommt einer atemlos, wahnwitzig in die Sieger hereingefahren.

Haspinger springt auf: „Was isch? Isch der Feind —?“

Kommen alle herbei.

Der Luisl bleibt im tollen Anprall an der Brust des alten Maulser Jägers hängen. Reißt sich frei.

„Pater Joachim!“

Er hebt die Hand. Ist groß wie eine sich reckende Tanne, hat ein weißes Gesicht.

„Biabl, was isch?“ Der Haspinger erschrickt.

„Biabl, was isch?“ —

„Pat'r, — i han mei Muatt'r d'r'schlagu!“

Sie heben ihn. Halten ihn. Immer mehr Männer kommen. Drüben fahren die Wagen ab. Voll Stöhnen sind sie.

Einer sagt: „Der Gutter Luisl!“

Sie stützen ihn. Er ist groß wie eine wilde Tanne, und sein weißes Gesicht sinkt nicht.

„Luisl!“ Der Haspinger ruft auf.

Sie sind alle um ihn.

Er reißt sich das Hemd auf der Brust auf. „Han gebettelt va neine in d'r Fruah bis af iach in d'r Nacht, daß mi oanr dr'schiaßt. Bin um=

adumm grennt da keine bis iatz, daß mi oanr d'r'schlagg," — macht sich frei von den Haltenden — „bin untn und obn gwödn, daß i sie find —; untr die Stoan, dö i i oarglaßn han, muaßt sie liegn!" Grausam aufschreiend: „Pat'r, i han mei Muatt'r d'r'schlaggn!"

Noch versteht ihn keiner. Noch sind sie um ihn herum, leichenblaß wie er, und keiner gibt ihm ein Wort. Nur hinten, wo die vielen stehen, geht Vermuten und Erraten herum.

Kommt ein zweiter gelaufen. Entsteht von neuem die Gasse. Haspinger ist fahl um den Bart.

„D'r Hörwarter isch es!"

Er leucht wie ein gehektes Roß, stiert mit traurigem Blick auf die, die warten.

„Gappß in Luisl nicht gsöchn?"

Da sieht er ihn selbst.

„Laßt 'n verschnaufn!"

„Pat'r — i han mei Muatt'r d'r'schlaggn!"

Haspinger ringt mit dem Verzweifelden.

„Der da hats gsöchn!"

Der Hörwarter stiert entsezt.

„Weil er's ihr gagg hat, heint in d'r Nacht, daß i soll auf d'r nassen Wand oarlassn —"

„Wear hat's ihr gsagg?“

„Göpp's ihm a Waffr!“

Der Hörwarter redet mit trockener Zunge:

„I han's ihr gsagg, daß sie nôt za verzagg isch.“

„Kemmen isch sie za miar — Pat'r —!“

Diese Stimme zerschneidet jede laufende Seele.

„Göpp's ihm an Wein! Ear d'r schwacht ja ganz!“

„Kemmen isch si za miar, weil sie die Angst getriebe hat. Za miar isch sie kemmen, za miar af d'r nassen Wand!“

Gaspinge und der Mahrer werden wie aufschießendes Eisen. Über die Schultern schauen ihnen die Sieger.

„Un ball i sie gsöchn han“ —

„I han sie aa gsöchn, wia sie in Berg einifrochen isch.“

„Göpp's'n; laaft oanr um öppes z' öffen!“

Lauft keiner. Kann keiner fort.

„Ball i sie gsöchn han, han i gschriedn. Griaft han i, griaft!“

„Ja, i han's gheart.“ Den Hörwarter rüttelt das Entsetzen.

„Biabl, Biabl!“ sagt der Gaspinge still.

„Nôt derzöln, Luisl!“ bittet ihn der Koooperator.

„Laßt'n lei rödn, isch böß'r.“ Der Mahrer steht dicht bei ihm.

„Biabl, Biabl!“ Joachim hat den feurigen Kopf müd gesenkt.

„Pat'r —“ der Luisl ist groß wie eine sich reckende Lanne — „Pat'r, i han mei Muattr d'r-schlag'n! I h a n g m i a ß t! Pat'r, g m i a ß t han i!“

Wie Mauern stehen die Sieger.

Aber einem nach dem andern sinkt langsam der Kopf nieder.

„Pat'r, — er tritt dem Rotbart dicht und eng vors Gesicht, und seine Augen sind blinkende Kohlen, — „Pat'r, kennt Des miar sag'n, brum i gmiaßt han, kennt Des mir sag'n, brum i gmiaßt han mei Muatt'r d'r-schlag'n?“

Kopf an Kopf stehen die beiden.

Wie Mauern die andern.

Und Gaspinger schweigt.

„Pat'r, ob Des miar sag'n kennt's, brum i mei Muattr d'r-schlag'n han gmiaßt?“

Kopf an Kopf stehen die beiden.

Wie Säulen die andern.

Und Gaspinger schweigt.

„Pat'r, i frag!“ —

Da hebt Haspinger das Gesicht und schüttelt die Schwere von sich.

Und legt dem wahnsinnigen Frager die Hand auf den Kopf und seine Stimme ist voll Tränen.

„Ja, Luisele,“ — es zittert die Hand auf dem armen Kopf, — „ja, Luisele, i woaß es, warum,“ — es ist die rauhe Stimme von Tränen weich: „Weil du fir'n Landl a Held gmorn bisch!“

